

Sollte dies alles Ihnen wie ein Rätsel vorkommen? Nun, die Auflösung heißt: „Castro“, die unendlichste Verdünnung eines Cagliostro, die sich erdenken ließe. „Madame préfère être adoré par un fat que par un fou.“ Des goûts usw.

Nun seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihnen einmal Gelegenheit verschafft habe, sich zu irren. Die Fichtesche Philosophie (Das Weltaufbauen aus eignem Busen) hat sich mit Ihnen geirrt: in der waren Sie eben befangen, als Sie die leider nicht druckbare „oratio pro amico“ hielten.

Wenn Sie Sonnabend nachmittag sichtbar sind, nehme ich mir die Freiheit, Sie aufzusuchen. Jetzt ist es mir zu spei-übel, als daß ich's versuchen könnte und dürfte.

Ihr ganz ergebener Bewunderer und Freund

Bülow.

21.

LASSALLE AN HANS VON BÜLOW. (Original.)

Donnerstag abend [wohl Frühling 1862].<sup>1)</sup>

Lieber Bülow!

Wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen bin für das Buch, das Sie mir gegeben, und doch, welche Qual Sie mir damit zugleich angetan haben! Denn ich woge noch in unendlicher Aufregung wie eine schäumende See und es werden noch Tage und Wochen vergehen, ehe ich die Seele wieder hinreichend ungeteilt auf die dürren statistisch-ökonomischen Untersuchungen konzentrieren kann, denen meine nächste Zeit gewidmet ist. — Ich fing gestern vormittag die Lektüre des Ringes an, war unglücklich und wütend, als ich um 2 Uhr auf eine Drittelstunde ausfahren mußte, kam zurück, so schnell ich konnte, gab Befehl, mich vor aller Welt zu verleugnen, war um 5 Uhr mit dem Buch fertig, fing sofort seine zweite Lektüre an, vollendete diese noch in der Nacht, konnte kaum einschlafen und habe noch heute die Seele so voll, daß ich noch an nichts, gar nichts andres gehen konnte. Ich lief in einemfort mit wogender Seele im Zimmer hin und her und erst jetzt habe ich die Kraft zu dem Entschlusse gewonnen, die Sache wieder in mir zu unterdrücken, mit diesem Briefe vorläufig abzuschließen und wieder an meine andern Arbeiten zu gehen. Aber dieser Entschluß hat mich einen solchen Kraftaufwand,

<sup>1)</sup> Am 10. August schreibt Lassalle an Bülow über Wagner: „Sie schrieben mir nicht, ob er noch ein Exemplar der Nibelungentrilogie für mich übrig hat. Sie sehen, je reviens à la charge.“ Das läßt erkennen, daß dieser undatierte Brief jenem vorausging.

eine solche Überwindungsanstrengung gekostet, daß ich schwach bin und erschöpft, als hätte ich Holz gehackt!

Diese gewaltige Erregung wird Ihnen begreiflich sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich zu dreienmalen bereits an diesen Stoff — nicht zum Zweck poetischer Darstellung, sondern lediglich zu dem mythischer Ausdeutung gegangen bin, aber mich immer und immer wieder vor der unbesieglchen Aufgabe zurückgezogen habe, die Schuld der Nichtbewältigung auf das schiebend, was sie hoffentlich auch trägt, nämlich auf meine noch nicht hinreichende Beherrschung der nordischen Literatur. So hat mich der Stoff zu dreienmalen gereizt, immer nur der Notwendigkeit anderer Arbeiten weichend, und nun tritt er zum vierten Male mit einer durch die geniale Behandlung Wagners noch vermehrten Gewalt vor meine Seele — und wieder muß ich mich feige zurückziehen; es ist um rasend zu werden!

Sie begreifen nach dem vorigen, daß mir die rein poetische Betrachtung des Wagnerschen Kunstwerks noch gar nicht möglich geworden ist. Zu dieser Abstraktion werde ich mich erst aufschwingen können, wenn ich das Riesenwerk noch drei- bis viermal gelesen. Vorläufig steht mir noch vor allem mächtig vor der Seele die Deutung, die, wie es scheint, Wagner dem alten Stoffe als solchem — nämlich als seine wirkliche alte innere Bedeutung — geben zu wollen scheint; die Deutung jener beiden großen Rätselfragen, die mich zu dreienmalen anzogen, erstens der Götterdämmerung und zweitens des Zusammenhanges der Heldensage mit der Göttersage der Edda.

Wollte er nur den alten Stoff zu einem freien Kunstwerke vernutzen, so ist seine Behandlung — zu der Ruhe, über die Einzelheiten zu urteilen, bin ich wie gesagt noch gar nicht gekommen — von wahrhaft erdrückender Genialität.

Wollte er auch die objektive Deutung des alten Stoffs in der Trilogie niederlegen, so scheint mir dieselbe trotz des Gewaltigen und der rasenden Tiefe, welche sich überall aufdrängt, dennoch noch nicht gelungen, noch verfehlt, obgleich ich die wahre Deutung ebensowenig zu geben weiß, und das ist eben der Zügel und die Gebißstange, gegen die ich knirsche!

Natürlich mindert das nicht im mindesten, nicht im geringsten das ganz unsagbare Verdienst des Dichters, die berausenden Schönheiten des Werks, die unvergleichliche Macht seines Eindrucks, die mich oft mit verhaltnelem Atem lesen ließ, die nur dem näheren Kenner dieses Stoffes ganz begreifliche rasende Konzeption des Ganzen. Dessen war nur Wagner, der Dichter der Elsa und des Tannhäuser, fähig! Wagner ist einer der absolut absolut wenigen Naturen, die mir trotz dieses qualvollen Verfalls, der uns umgibt, die Gewißheit geben und bestätigen, daß an den Germanen etwas ist, mehr ist als an jedem andern, wenn sich

der germanische Genius in seiner reinen Größe erhebt.<sup>1)</sup> Er ist eine jener Naturen, aus denen das Auge in bangeren Momenten des Zweifels wieder Glauben saugt und Beruhigung!

Ja, es ist derselbe gewaltige Volksgeist, der diesen Mythenknäuel ersann und der ihn jetzt verarbeitet. Aber noch ist auch mit dieser Verarbeitung der wahrhafte dunkle Sinn unsrer Vorwelt nicht gelöst und befreit. Wer ihn wüßte!

Zu der Qual dieses Gebisses kommt die andere hinzu, in bezug auf eine Einzelheit — denn es ist lange her, daß ich mich das letztmal mit diesem Stoff beschäftigte — nicht zu wissen, ob dieselbe dem Mythos entlehnt oder von Wagner frei erfunden ist. Daß Wodan das Schwert in den Baum stößt, daß Siegmund es da herauszieht, daß es ihm an dem Speer Wodans zerschmettert — das ist historisch; dessen erinnere ich mich aus der Wölsungasaga (d. h. in der Wölsungasaga ist es nicht der Speer, sondern die Streitaxt Wodans, an der Siegmunds Schwert in Stücke bricht, was natürlich ganz gleichgültig; Wagners ändernde Darstellung ist sogar weit schöner und konsequenter noch, denn so ist es Wodans Speer aus der Weltesche Ygdrasill, an welchem Siegmunds Speer zersplittert).

Nun aber der weitere — so höchst bedeutsame Zug bei Wagner, daß Siegfried (Sigurd) den Speer Wodans in Stücke haut — ist das historisch? In der Edda kommt er nicht vor — in der Wölsungasaga, soviel ich mich erinnere, auch nicht. Und leider besitze ich in meiner Bibliothek die Wölsungasaga nicht, um nachzusehen und mich zu vergewissern. Eben-  
sowenig erinnere ich mich derselben aus den andern hiererschlagenden Sagenwerken, Faröerliedern usw. Wahrscheinlich müßte er, wenn echt, in der Wölsungasaga zu finden sein. Aber ich habe sie nicht. Sie aus der K. Bibliothek holen lassen, darf ich wirklich nicht wagen, denn sowie ich mich noch länger diesem Stoff hingeebe, komme ich gar nicht wieder ab. Wissen Sie mir also vielleicht zu sagen, ob der Zug echt oder von Wagner erfunden ist? Darauf kommt viel an?

Ich überlese den Brief und sehe, daß er eigentlich weit mehr ein glühendes Selbstgespräch, als eine gebildete, richtige Unterhaltung mit einem anderen ist! Macht nichts; nehmen Sie ihn hin. Sie wissen das zu entschuldigen.

Aber nun noch eine — nicht eine Bitte, denn zu dieser hätte ich kein Recht, sondern nur eine Anfrage. Halten Sie es für möglich, mir ein Exemplar des Werks zu beschaffen? Aber wohlverstanden, unter keinen Umständen, mein Wort darauf — nehme ich eins von den Ihri-

<sup>1)</sup> Damit kontrastiert Wagners Äußerung über Lassalle in dem Brief an Eliza Wille vom 9. September 1864: „... Ich erblickte in ihm den Typus des bedeutenden Menschen unserer Zukunft, welche ich die germanisch-jüdische nennen muß.“

gen. Sondern Sie müßten, wenn Sie an Wagner schreiben, ihm diese meine Bitte einfach und offen vortragen. Vielleicht hat er noch ein überflüssiges und gibt es dann für mich her. Jedenfalls würde ich es mir — aber freilich ganz ebensosehr, auch wenn er es nicht tut — nachträglich um ihn verdienen. Keinesfalls aber, ich wiederhole es, und wie sehr Sie es mir aufzwingen, nähme ich eins von den Ihrigen, denn das hieße die Unbescheidenheit zur Insolenz treiben. Haben aber möchte ich gar gern eins und wer weiß, wie lange es dauert, bis es im Buchhandel erscheint.<sup>1)</sup>

Ganz Ihr

F. Lassalle.

Anbei auch das frühere Werk von Wagner. Von Bucher habe ich Brief bekommen. D. O.

22.

WILHELM RÜSTOW AN LASSALLE. (Original.)

[Zürich] 11. Juni 1862.

. . . Sicher bist Du sehr willkommen, wenn Du im Juli erscheinst. Ihre jetzige Wohnung hat die Gräfin<sup>2)</sup> bis zum 26. Juli gemietet und würde sie jedenfalls wohl dann aufgeben, wenn sie bis zum Kündigungs-termin (12. Juli) den festen Entschluß gefaßt, am 26. in irgendein Bad (Tarasp) zu gehen. — Ob ich dann auf acht Tage mit Dir ins Engadin ziehen kann, weiß ich nicht genau zu sagen, doch hoffe ich es möglich zu machen. Ich muß riesig arbeiten.

Was meine eventuelle Reise zu einer Besprechung mit Garibaldi<sup>3)</sup> betrifft, so weiß ich nicht, ob überhaupt etwas daraus wird. Ich möchte nicht mehr als drei Tage darauf verwenden und hatte deshalb Catenacci zu ihm detachiert, um einen Ort des Rendezvous und einen bestimmten Tag festzusetzen. Garibaldi hat versprochen, sobald er erst weiß, wo er bei gegenwärtigen Verhältnissen einige Zeit verweilen kann, sogleich an

<sup>1)</sup> Lassalles Bitte wurde erfüllt. Bülow schenkte ihm ein Exemplar und ließ es in Lassalles Farbe — rot — binden. Es werde ihm „sowohl um seines Inhalts willen, als wegen des großen Beweises von Liebe, den es darstellt, stets einer der teuersten Schätze seiner Bibliothek sein“, schrieb Lassalle, indem er sich bedankte. Das war im Mai 1863. Vgl. Briefe an Hans von Bülow von Ferdinand Lassalle, Dresden und Leipzig 1895, S. 24.

<sup>2)</sup> Lassalles Briefwechsel mit Gräfin Hatzfeldt bildete den Inhalt von Band IV dieser Nachlaßausgabe. Für ihre und Lassalles Beziehungen zu Rüstow vgl. daselbst die Einführung, S. 25 ff.

<sup>3)</sup> Siehe oben Nr. 14.